Nr. 4. Juli 1866.

# Brüdermissions-Blatt für Kinder.

Gnadau.

Verlag der Unitäts-Buchhandlung.

# Brüder-Missions-Blatt

für

# Kinder.

**Nr. 4.** **Juli** **1866.**



Inhalt: das Titelbild zeigt den grönländischen Erstling Kajarnak.
Geschichte der grönländischen Mission (Fortsetzung).
Reise nach Australien. — Ein Brief aus Magdala.
Nachrichten von der Moskitoküste und von Suriname.
Gebets-Erhörung.
Etwas von Basseterre auf St. Kitts. — Von Irwinhill auf Jamaica.


## Weitere Geschichte der Brüdermission in Grönland bis zu deren erstem Erfolg.

### Eine kurze Zeit der Erquickung.

Das Jahr 1734 fing unter gar schweren Umständen für die Brüder an. In Folge des Scharbocks waren sie an allen Gliedern wie gelähmt, hatten Brustschmerzen, hie und da brachen Geschwüre auf; und so sollten sie nicht nur auf Jagd und Fischfang fahren, sondern auch weitere Reisen auf ihrem gebrechlichen Boote durch Klippen und Eisschollen bei der grimmigsten Kälte machen! Ach, wie sauer wurde ihnen das oft, und doch konnten und wollten sie nicht zu Hause bleiben. „O, wenn wir nur erst wieder gesund wären, da sollte uns schon nichts zu schwer werden;“ seufzten sie oft. Und der Herr hörte ihr Seufzen und half.

Es war ihnen schon immer gesagt worden, daß hier zu Lande ein gar heilsames Kraut wachse, das Löffel-

kraut, das sollten sie nun sobald das Frühjahr käme, sich suchen. Mit Ungeduld warteten sie nun auf das Ende des langen Winters. Sobald Ende Mai der Schnee anfing wegzuthauen, gingen sie aus, um die ersten frischen Blättchen des gerühmten Kräutleins zu entdecken. Sie brauchten auch nicht weit zu gehen. Bei dem ersten der verlassenen grönländischen Häuser, welche zuerst von Schnee frei geworden waren, lachte ihnen schon das liebliche, frische Grün entgegen, wovon sie denn sogleich ein paar Hände voll mit nach Hause nahmen, um es nach Vorschrift, so wie es war mit einem Trunk frischen Wassers zu genießen. Jeden Tag holten sie sich frische Blätter, und wunderten sich, wie schnell und üppig dieses Kraut sich ausbreitete. Sie fanden es auch ganz wohlschmeckend und, was das Beste war, auch sehr heilkräftig; denn von Woche zu Woche wurden sie gesünder und kräftiger. So hatte der Herr dies einfache Mittel gesegnet.

Kennt ihr das Löffelkraut? vielleicht habt ihr es schon einmal in einem Garten gesehen oder doch seinen Bruder, den Meerrettig, welchem es in dem scharfen, aber nicht unangenehmen Geschmack ähnlich ist. Beide gehören der Familie der Kreuzblumen und Einem Geschlechte, welches den botanischen Namen Cochlearia hat, an. Seine Heimath hat das Löffelkraut an allen nordischen Küsten, und daher auch in Grönland. Da sind feuchte Stellen und besonders die Wohnplätze der Grönländer auf dem mit Seehundsblut getränkten Boden oft dicht damit bedeckt, ja selbst die Hütten davon überzogen. — So gütig hat der liebe himmlische Vater also gesorgt, daß die Menschen gerade dort, wo sie so leicht am Scharbock erkranken, auch die beste Arzenei dagegen gleich bei der Hand haben, deren sich denn auch die Europäer fleißig und stets mit Nutzen

von jeher bedient haben. In seiner Heimath hat das heilsame Löffelkraut noch dazu einen angenehmen Geschmack und da wird es denn gar viel als Salat oder in Suppen genossen.

Die Brüder waren nun also mit des Herrn Hülfe wieder genesen, o wie freuten sie sich da. Aber wie priesen sie erst den Herrn, als sie vernahmen, daß nun endlich die Blatternseuche unter den Grönländern aufgehört habe. Freilich war nun auch die Bevölkerung der Westküste in den 4 Jahren der Dauer dieser schrecklichen Krankheit bis ziemlich auf die Hälfte zusammengeschmolzen.

Zu einem besonderen Trost gereichte es den lieben Brüdern, daß sie in diesem Jahr, 1734, noch zwei Gehülfen aus Herrnhut bekamen. In dem Einen erkannte Matth. Stach zu seiner Freude seinen alten Herzensfreund Friedr. Böhnisch, welcher denn nun doch noch nach seinem ersehnten Grönland gekommen war. Der Andere war Joh. Beck, der ein rechter Missionspatriarch geworden ist; von seiner Familie und seinem Namen haben nehmlich bis zum Jahr 1851, also 117 Jahr lang, ununterbrochen Brüder in den nordischen Missionen gedient; ein Sohn jenes Alt-Vaters ist 52 Jahr, bis an sein Ende in Grönland als Missionar gewesen!

Für jetzt waren also 5 Brüder zusammen in Grönland. Das Lernen und Arbeiten ging nun leichter; aber es kam eine neue Noth, welche nur um so drückender wird, je mehr derer sind, die davon betroffen werden; und das war

die Hungersnoth,

an der von nun an die Brüder 2 bis 3 Jahre lang zu leiden haben sollten. Der Vorrath an Lebensmitteln, mit denen sie von Europa aus versorgt worden,

waren, ging zu Ende; eine neue Sendung war in diesem Jahr nicht gekommen. So waren sie also jedenfalls für den Winter darauf angewiesen, in Grönland selbst sich ihre Nahrung zu verschaffen. Und das war schon schlimm genug für sie; denn im besten Fall sind ja dort nur Fische und Fleisch zu haben, Getreide und Obst wächst dort gar nicht und Gemüse nur spärlich. Aber nicht einmal die Jagd und Fischerei war in diesem Jahre ergiebig genug und, sie mußten froh sein, wenn sie nur wenigstens Seehundsfleisch bekommen konnten, so sehr dasselbe auch einem europäischen Magen widersteht. Da sie selbst sich nicht auf den Seehundsfang verstanden, so hingen sie von der Gnade der Grönländer ab, — und sollte man es glauben, — diese freuten sich über die Noth der Brüder, und ließen sich nur durch vieles Bitten bewegen, ihnen allenfalls einmal etwas Seehundsfleisch für theure Bezahlung abzulassen. So war denn oft das Einzige, womit sie sich vom Hungertode retten konnten, der Genuß von — Muscheln und Seegras, (dieses aber ungekocht, da man es gekocht gar nicht genießen kann)! Auf solche Weise mußten sie ihr Leben fristen, und dadurch kamen sie natürlich auch immer mehr von Kräften, so daß sie gar nicht mehr weit nach Nahrung ausfahren konnten.

Aber, werdet ihr fragen, konnten sie sich nicht in ihrer Noth an die dänische Colonie wenden? Ja, sie konnten wohl, aber sie wollten nicht, weil sie wußten, daß dort auch nichts übrig war. Und so waren sie lieber stille und hofften auf den Herrn, und der half ihnen auch in und aus der höchsten Noth.

Plötzlich trat eines Tages ein Grönländer in die Stube, in welchem sie zu ihrer freudigen Ueberraschung einen alten Bekannten, den Ippegau, der sie früher einmal freundlich aufgenommen hatte, erkannten. Derselbe war durch den Herrn in seinem Herzen angeregt

worden, zwanzig Meilen von Süden her zu den Brüdern zu kommen, weil er dachte, daß sie vielleicht Mangel leiden möchten. Er war erbötig, ihnen, so oft und soviel er könne, Seehundsfleisch zu verkaufen. O wie dankbar waren sie dafür. Sie konnten doch nun das Bischen Grütze, die sie sich früher mit Handarbeit auf der Colonie verdient hatten, wenigstens mit Seehundsspeck schmelzen und brauchten nicht immer wie bisher verdorbne Talglichter dazu zu nehmen!

So kamen sie denn wieder etwas mehr zu Kräften; diese konnten sie aber auch brauchen; denn sie mußten doch dazwischen immer selbst nach Nahrung ausfahren, weil Ippegau oft lange nicht zu ihnen kam, und bei ihm auch nicht immer etwas zu holen war. Auf solchen Fahrten mitten im Winter hatten sie denn oft viel auszustehen. Einmal wurden sie auf eine öde Insel verschlagen und mußten daselbst bei der grimmigsten Kälte in nassen Kleidern fast 4 Tage aushalten; ein anderes Mal wurden sie an einer ebenfalls unbewohnten Stelle von der Nacht überfallen, ehe sie heimkehren konnten. Ein Zelt hatten sie nicht mit; da machten sie sich eine Höhle im Schnee. Aber sie hatten noch nicht lange darin gelegen, als sie zu ihrem Schrecken gewahr wurden, daß der Sturm die Oeffnung immer mehr zuwehete. Wenn sie nun nicht lebendig begraben sein wollten, mußten sie eiligst wieder heraus, und sehen, wie sie sich durch Laufen einigermaßen erwärmten, bis endlich der ersehnte späte Morgen anbrach. Und wie oft kamen sie von solchen gefährlichen und beschwerlichen Fahrten mit leeren Händen zurück!

Im Mai 1736 kam endlich wieder einmal ein Fäßchen mit allerlei Lebensmitteln aus Europa an. Hätten sie nur einmal geschrieben, wie es mit ihnen stehe, man würde sie gern hinreichend versorgt haben.

Nun konnten sie sich wieder einmal etwas zu Gute thun; aber ach, das Fäßchen hatte einen Boden, und auf den kamen sie nur allzubald! Der Winter kam und brachte nur größere Noth, denn Ippegau, der ihnen in der größten Noth geholfen hatte, zog nun ganz von dannen. Demnach wurde auch das Seehundsfleisch wieder eine Seltenheit und Muscheln und Seegras oft ihr tägliches Brod! daher schätzten sie es sich ganz außerordentlich, als sie zu Ostern nach langer Zeit wieder einmal Brod zu essen bekamen, und Jedem noch dazu ein ganzes Rebhuhn zu Theil wurde. In diesem Jahre, 1737 kam nun überhaupt eine bessere Zeit; es gab wieder mehr Fische, sowie auch Rennthiere; und auch aus Europa kamen die ersehnten Sendungen von Lebensmitteln in immer besseren Gang.

Von Nahrungssorgen wurden nun zwar die Brüder durch Gottes Gnade frei; aber der Kummer über die

## Herzenshärtigkeit der Grönländer

sollte noch länger und noch recht schwer auf ihnen lasten. Was die Brüder selbst nicht hatten, Speise, die vergänglich ist, begehrten die Leute, aber was sie hatten, und ihnen anboten, Speise, die da bleibet ins ewige Leben, verschmähten die fleischlich gesinnten Grönländer immer noch. Sie wollten nur dann allenfalls den Brüdern zuhören, wenn diese ihnen Stockfisch dafür zum Lohn gäben! Dann wiesen sie aber doch mit Hohn die Belehrung zurück. „Was sagt ihr nun da," erwiederten sie einmal," wird sich denn euer Gott um uns kümmern? Schafft ihr uns doch mit euerm Gebet Speise, Gesundheit und ein trockenes Haus! mehr brauchen wir nicht. Unsre Seele ist gesund. Euern Himmel brauchen wir auch nicht; wie langweilig muß es da sein, ohne Seehunde, Fische

und Vögel. Bei unserm Torngarsuk (der gute von ihren 2 großen Geistern), da ist Alles im Ueberfluß; zu dem wollen wir hinunter.

Auf alle mögliche Weise suchten sie sonst noch die Brüder zu kränken und zu ermüden. Wenn sie lasen, beteten oder sangen, so machten die Grönländer ihnen dies mit komischen Geberden nach oder störten sie darin mit Trommeln und gräßlichem Geschrei. Ja, einmal gingen Einige so weit, daß sie den Brüdern während des Unterrichts auf die Schultern stiegen. Draußen warfen sie wohl auch mit Steinen nach ihnen und zerschlugen ihnen Vieles von ihren Geräthschaften. Aber es blieb nicht bei solchen Bubenstücken; die Brüder sahen sich sogar einmal am Leben bedroht. Sie waren an einem grönländischen Wohnplatz auf Besuch und übernachteten daselbst in ihrem Zelt. Mitten in der Nacht weckt sie ein Geräusch, es kommt ihnen vor, als wolle Jemand den Vorhang am Eingang zurückschlagen. Sogleich treten sie hinaus, und da steht ein Haufe Grönländer, die höchst verdächtig aussehen und zum Theil mit Messern versehen sind. Die Brüder sagen ihnen, sie sollten sich wegbegeben; sie aber bleiben unbeweglich. Nun drohen Jene mit ihren Gewehren, und da erst suchen die Menschen das Weite.

So äußerte sich auch hier die Feindschaft gegen Gott in Feindseligkeit gegen Seine Diener.

Wie es den Brüdern bei solchen Erfahrungen von der Herzenshärtigkeit der Grönländer zu Muthe war, könnt ihr aus den folgenden Versen eines von Friedr. Böhnisch gedichteten Liedes ersehen:

Die Alten wie die Jungen
Sind hart wie Stein;
Ja, wär'n wir nicht gedungen,
Wir ließens sein. —
Die Herzen sind wie Eisen,

Auf hundert Weisen,
Mit Riegeln und mit Schleußen
Sind sie vermacht!

Mein Gott, Du siehst sie weiden
Und Dich vermeiden,
durch Satans bloßes Neiden,
Und Dir zum Hohn!
Kann man Ihm Seine Freuden
Noch so beschneiden,
Ist nicht die Füll' der Heiden
Des Heilands Lohn?

Solche Seufzer stiegen hinauf vor Gott, und es kam doch endlich durch Seine Gnade

das angenehme Jahr

für die Brüder, der Tag des Heils für die Grönländer.

Schon zu Anfang 1738 zeigte sich ein Schimmer der Morgenröthe für diesen sehnlichst erfleheten Tag. Es waren unter der Zeit die Grönländer in ihrem Theil von Hungersnoth heimgesucht worden. Von Hunger getrieben war unter Andern ein junger Mensch zu den Brüdern gekommen, auf welchen es bald einen sichtlichen Eindruck machte, wenn die Brüder ihm vorlasen und mit ihm beteten. Oft standen ihm die Thränen dabei in den Augen. Um so mehr bedauerten die Brüder, als er im Anfang des Sommers wieder wegging; doch konnten sie sich der Hoffnung trösten, daß er werde einen Haken im Herzen mitgenommen haben.

Ein noch gewisserer Trost sollte ihnen aber bald darauf zu Theil werden. Sie erzählen davon wie folgt: „Am 2. Juni 1738 besuchten uns viele vorbeiziehende Süderländer. Br. Beck war eben damit be-

schäftigt, die in das Grönländische bereits übersetzten Evangelien ins Reine zu schreiben. Die anwesenden Heiden nun wollten gern wissen, was das Buch enthalte. Er las ihnen etwas vor. Dann fing er ein Gespräch an über den Zustand der Seele nach dem Tode, wie sie sich denselben dächten; auf die Frage: „Wohin denkt ihr, daß eure Seele nach dem Tode kommen wird?" erwiederten Einige, hinauf, Andere, hinunter. Dann belehrte sie Br. Beck über die Schöpfung der Welt, sagte ihnen weiter, wie der Mensch von Gott ab und in die Sünde gefallen sei, daß Gott aber Sich erbarmt und Seinen Sohn gesandt habe zur Erlösung der Menschen vom ewigen Verderben. Zuletzt wies er sie hin auf den Glauben an Jesum Christum, als das einzige Mittel um selig zu werden. Dies Alles aber schien weiter keinen Eindruck auf diese Heiden zu machen.

Da gab der heilige Geist es dem Br. Beck in's Herz, mit Nachdruck von dem Leiden und Sterben des Heilandes zu reden und ihnen beweglich vorzustellen, wieviel es Ihn gekostet, daß sie erlöset seien. Er bat sie mit Inbrunst, daß sie Ihm, dem Heiland, doch ihre Herzen, als Seinen sauer verdienten Lohn, nicht vorenthalten möchten, da Er ja auch für sie Sein Blut vergossen und in Seiner Seelen-Angst blutigen Schweiß geschwitzet habe. Hierauf las er ihnen die Geschichte von des Heilands Leiden am Oelberg vor; und kaum hatte er geendet, so trat Einer, Namens Kajarnak zum Tisch hin und sprach mit lauter, bewegter Stimme die denkwürdigen Worte: „Wie war das? sage mir das noch einmal! denn ich möchte auch gern selig werden!" (s. das Titelbild.) „Diese Worte," schreibt Br. Beck, „die wir noch nie von einem Grönländer gehört hatten, gingen mir durch Mark und Bein; mit Thränen in den Augen legte ich ihm nun

den ganzen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit dar. Wie waren die andern Brüder erfreut, da sie nach Hause kamen; sie redeten nun auch den übrigen Heiden zu Herzen. Einige derselben legten zum Zeichen der Verwunderung die Hand auf den Mund; Andere ließen sich von uns vorbeten und beteten eifrig nach, um es nicht zu vergessen. Kurz, es war eine Bewegung unter ihnen, wie wir sie bei diesem Volke bisher noch nicht gesehn hatten. Beim Abschied sagten sie: „Wir kommen bald wieder, von dieser Geschichte müssen wir noch mehr hören und den Unsrigen erzählen." Alle freilich hielten dieses Versprechen nicht; aber wir sahen es doch offenbar, daß die Gnadenstunde für dieses arme Volk geschlagen hatte; davon war Kajarnak zunächst der deutlichste Beweis."

So hatte denn der Herr die Traurigkeit der Brüder in Freude verkehret. Am Schluß des Briefs, den sie mit dieser Freudenbotschaft nach Herrnhut abgehen ließen, heißt es: „Helft uns beten, daß Er, der das gute Werk mit diesem Volk angefangen hat, es nun auch weiter führen wolle und Sein Feuer auch in dem kalten Grönland brenne! Der Herr sei gelobet, daß Er so weit geholfen!" — Nun konnte Fr. Böhnisch fröhlich singen:

Die Welt mag immer lachen
Bei unsern Sachen,
Und fragen, was wir Schwachen
In Grönland thun;
Wir wollen unsern Rachen
Nicht lassen ruhn,
Und vor der List des Drachen
Das Haus bewachen
Und Heiden selig machen;
Sie wollen nun!

Kajarnak war der Erste, der die Brüder wieder

besuchte und fleißig damit fortfuhr, bis er für längere Zeit ganz bei ihnen blieb. Die Brüder hatten von Anfang an viel Freude an ihm. Er konnte nicht genug vom Heiland hören und nahm ihnen die Worte immer aus dem Munde. Er behielt auch alles und wußte immer einen Spruch oder ein Gebetlein; es war ihm aber auch ein Herzensbedürfniß zu beten. Ihr könnt euch wohl denken, wie es den lieben Brüdern, die 5 Jahre lang vergeblich die Grönländer zu Jesu eingeladen hatten, nun zu Muthe war, als sie nun doch endlich mit ihren Bitten: „Kommt zu Jesu!" Gehör gefunden hatten. An Kajarnak sahen sie bald, daß er nicht nur ein Hörer, sondern auch ein Thäter des Wortes Gottes war; wie er den Herrn Jesum angenommen hatte, so suchte er auch in Ihm zu wandeln, das alte heidnische Wesen abzulegen und sein Leben zu bessern. Er wollte nun aber auch gern, daß seine Landsleute sich zu Jesu bekehren möchten und darum redete er ihnen auch zu Herzen, und wenn die Brüder die andern Grönländer unterrichteten und mit der Sprache oft nicht recht fort konnten, so half ihnen Kajarnak und theilte mit, was er wußte und an seinem Herzen erfahren hatte. Bald holte er auch seine Familie nach Neuherrnhut. Mit diesen fingen nun die Brüder regelmäßige Betstunden an und den Kindern hielten sie Schule. Ab und zu kamen auch immer mehr andre Grönländer, zunächst freilich nur durch die zunehmende Hungersnoth getrieben. Die Brüder vergalten ihnen Böses mit Gutem, und gaben ihnen, so viel sie konnten, benutzten aber besonders diese Gelegenheit, ihnen den Heiland zu verkündigen, welches auch bei Vielen nicht ohne Eindruck blieb.

Da die Brüder nach längerer Beobachtung wahrnehmen durften, daß Kajarnak und die Seinigen es treu meinten und von Herzen an Jesum, als ihren

Heiland glaubten, dachten sie daran, denselben nun auch bald die h. Taufe zu ertheilen. Einen besonderen Unterricht ließen sie aber noch vorangehen.

Der 30. März, der 2. Ostertag des Jahres 1739 war nun der denkwürdige Tag, da die Erstlinge aus der grönländischen Nation die heilige Taufe empfangen konnten. Es waren ihrer 4, Ka'arnak, dessen Frau, Sohn und Tochter. Nachdem sie vor der ganzen Versammlung ihren Glauben an Jesum bekannt und Ihm treu zu bleiben gelobt hatten, wurden sie nach einem kräftigen Gebet und Handauflegung von Matth. Stach, als dem Apostel der Grönländer, getauft, und damit zu Gliedern geweiht am Leibe, davon Christus das Haupt ist. Aller Herzen waren bei dieser heiligen Handlung tief bewegt, wovon die Thränen, welche nicht nur von den Täuflingen, sondern von allen Anwesenden vergossen wurden, Zeugniß gaben. Die neuen, christlichen Namen der Eltern waren, Samuel und Anna; der Kinder, Matthäus und Aennel. — Die Loosung des 1. Ostertags hatte eine tröstliche Verheißung gegeben, unter Anderm mit den Worten: Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, und will sie erhalten und mehren; — auch die Heiden sollen erfahren, daß Ich der Herr bin!" Ez. 38, 26—28. Wie herrlich hat der treue Herr auch an Grönland diese Verheißung in die Erfüllung gehen lassen!

## Eine Reise nach Australien.

Da ich euch von der weiteren Landreise der für das Innere von Australien bestimmten Brüder immer noch nicht erzählen kann, indem sie durch die fortdauernde Dürre bis jetzt in Adelaide zurückgehalten worden sind, so will ich euch inzwischen von ihrer

früheren Seereise erzählen. Davon schreiben sie unter Anderm:

„Am 29. Aug. 1864 verließen wir Plymouth auf einem Segelschiff, welches aber durch ein Dampfschiff aus dem Hafen bugsirt (hinausgezogen) wurde. Unser Schiff war ein großes, mit 3 Masten versehen, deren größter 130 Fuß (wie 2—3 Häuser über einander) hoch war; in der Länge maß das Schiff selbst 210 Fuß und bot überhaupt etwa soviel Raum wie 4 einstöckige, neben einander stehende Häuser. Nun, meint ihr, da war doch Platz genug. Nun ja, es war aber auch keiner übrig; denn das Schiff hatte Viele und Vieles zu beherbergen und zu bergen. Außer der zahlreichen Bemannung hatte es 150 Passagiere, und eine noch weit größere Zahl anderer lebender Wesen, welche unfreiwillig um Jener willen die Reise mitmachen mußten und größtentheils nicht vollenden konnten. Ihr wißt schon, was ich meine, aber ich will euch doch näher mit ihnen bekannt machen, welches ich kann, da wir leider sie zu Nachbarn hatten. Da waren denn, 1 Pferd, 1 Kuh mit ihrem Kalb, eine Menge Schweine und Schafe, eine Schaar Gänse und Hühner und Enten, von letzterm wohl 200. Was das manchmal für ein Blöcken und Grunzen und Schnattern und Gakern war, könnt ihr euch denken. Doch dasselbe nahm von Woche zu Woche merklich ab. Um euch das klar zu machen, braucht ihr nur einen Blick in die gewöhnliche Speisekarte für die Passagiere der 1. Classe zu thun, welche ohnedieß so eigenthümlich ist, daß ich sie der Merkwürdigkeit wegen euch vorlegen muß: Erstes Frühstück, 9 Uhr, Schweine- und Hammel-Braten, Leber, Zunge, Häring in Butter gebraten, sonstige Fische, Enten- und Hühnerbraten, Gebäck, zu allem dem als Getränk Thee und Kaffee. — Zweites Frühstück; 12 Uhr, Schiffszwieback, Brod, Rolls (Semmeln)

Käse, Butter, Eingemachtes, Erbsensuppe, oder gebratene Kartoffeln. (Wein und Bier muß man besonders bezahlen, letzteres mit 10 Sgr. die Flasche!) — Mittag-Essen, 4 Uhr, dasselbe Fleisch wie zum ersten Frühstück, nur in andrer Form, außerdem Reis- und Sago-Pudding, Obst, Feigen, getrocknete Weintrauben, Haselnüsse, Mandeln, Pflaumen. — Abendessen, 8 Uhr, Thee, Brod, Butter, Rolls! — Nicht wahr, das ist des Guten doch zu viel; ja, für einen gewöhnlichen, deutschen Magen allerdings, und doch gerade für den wieder fehlt etwas Wesentliches: Suppe und Gemüse; letztere kommen wohl auch, sind aber dann nie gut. Die Engländer leben von Fleisch, und da muß den Wohlhabenden schon eine Auswahl gelassen werden. Aber wie kamen wir als einfache, deutsche Missionare denn an eine solche lukullische Tafel? ja wir wußten selbst nicht, wie; in London hatten eben allzugütige Freunde ohne unser Wissen und Wollen gleich die 1. Classe für uns bezahlt. Wir wären mit einfacher Hausmannskost ganz zufrieden gewesen.

Außer den Mahlzeiten hatten wir aber keinen Verkehr mit unsrer Tischgesellschaft; dieselbe war uns zu weltlich, so daß wir oft denken mußten, was sind doch die Menschen, die so sicher, (selbst auf dem so unsichern Meere) leben! — Da wurde gescherzt, gespielt, getanzt, die lauten Lustbarkeiten gingen oft bis in die Nacht hinein, und wir konnten selten ungestört unsre täglichen Andachten halten. Jedoch der Segen derselben konnte uns nicht entzogen werden, dessen wir uns so bedürftig fühlten zur Stärkung des Glaubens, bei dem Gedanken an unsre künftigen, wichtigen Beruf. — Ein allgemeiner Gottesdienst fand übrigens auch Sonntag-Vormittags, so oft es die Witterung erlaubte, auf dem Verdeck statt, wobei der Capitän nach Vorschrift einen Bibel-Abschnitt las und ein Gebet hielt.

Was ist denn nun aber von der Reise selbst zu berichten? Nun sie ging im Ganzen schnell und glücklich von Statten. Schon nach 14 Tagen waren wir in der heißen Zone; das war bald zu merken, wenn man auch nicht nach dem Schiffsthermometer sah, welches gewöhnlich 33 Grad Reaum. im Schatten zeigte. Die Matrosen benutzten denn auch fleißig die Erlaubniß, sich in der See zu baden. Das erste Neue, was wir sahen, waren die vielen fliegenden Fische, welche sich von Weitem wie Schwalben ausnahmen, wenn sie so 10 Fuß hoch und 60 Fuß weit über dem Wasser hinflogen; dies können sie vermöge der flügelartig erweiterten Seitenflossen; sie haben die Größe eines Härings. Unter den vielen Seevögeln war etwas besonders der große Albatroß; er ist ungefähr gestaltet wie eine Gans, nur weit größer, denn mit ausgebreiteten Flügeln mißt er von einer Spitze derselben zur andern fast 14 Fuß. Am merkwürdigsten aber war uns das Schauspiel, welches uns ganz andere und an sich und im Einzelnen ganz unscheinbare Thiere darboten. Als wir nehmlich an einem stillen Abend noch auf dem Verdeck uns ergingen, und wir so auf die Meeresfläche hinausschauten, bemerkten wir mit Staunen, wie sich dieselbe nach und nach mit unzähligen funkelnden, silberhellen Sternchen bedeckte, in deren Mitte hie und da eine mondförmige Silberscheibe umherschwamm; und siehe, die Furche, welche das Schiff nach sich zog, wie leuchtete die in hellem Feuerglanz! und an den Schiffswänden, wie sprühten da Millionen Funken aus den aufsprützenden Wogen uns entgegen. Was war das für eine zauberische Erscheinung! Nun, da fiel uns bald ein, das ist ja das bekannte Leuchten des Meeres; aber man muß das selbst gesehen haben! Wißt ihr, woher es kommt? In der Classe der Strahlenthierchen giebt es verschiedene Arten von Quallen,

welche zeitenweise in großer Menge das Meer bedecken; sie sind von verschiedener Größe, einige wie ein Nadelknopf, andere kaum sichtbar für das bloße Auge; sie sind gallertartig und nehmen sich aus wie kleine Fischeier. Rührt man sie in einem Gefäß mit Meerwasser um, so gerathen sie in Unruhe und Zorn und leuchten in der Dunkelheit dann desto stärker. Daher kommt es, daß um das die Wellen durchfurchende Schiff das wunderbare Leuchten dieser Thierchen am stärksten ist. Sie haben also eine gleiche Eigenschaft wie die euch wohlbekannten Johanniswürmchen.

Bis Anfang October war unsre schnelle Fahrt ungestört vorwärts gegangen; durchschnittlich hatten wir in 24 Stunden 35 deutsche Meilen zurückgelegt! Nun aber sollten wir doch auch noch einen Sturm erfahren. Sturmvögel, jene untrüglichen Wetterpropheten, hatten ihn schon angekündigt. Gegen Abend brach er los, und bald erhoben sich die Wellen häuserhoch um uns her. Das Schiff wurde hoch hinauf und tief hinab geworfen. Alles, was nicht fest war, wurde hin und her geschleudert; wir mußten uns in unsrer Cabine an die Bettpfosten anbinden, um nicht von einer Wand an die andre geworfen zu werden. Ein Matrose war an einer Schiffswand hinabgelassen worden, um einen Schaden auszubessern, hatte sich aber nicht angebunden; da kam eine Sturzwelle und riß ihn hinweg, so daß keine Spur mehr von ihm zu sehen war. Allgemeine stumme Trauer herrschte auf dem Schiff in Folge dieses Unglücks. Wie froh waren wir, als nach einigen Tagen der Sturm sich wieder ganz legte.

Ende October bemerkten wir plötzlich am Horizont etwas wie Thürme und Burgruinen und erfuhren zu unserm Erstaunen, daß dies nichts anders als Eisberge seien; wir kamen ihnen so nahe, daß die Nacht hindurch ein Schiffsjunge auf dem Mast Achtung geben

mußte, um die etwaige Gefahr des Anstoßens zu melden. — In so kurzer Zeit waren wir also in die Nähe der südlichen Eisregion gekommen, welche allerdings auch sich weiter ausdehnt als die nördliche.

Am 27. Nov., dem 1. Advent, ertönte der Freudenruf: „Land, Land!“ der uns diesen Tag zu einem doppelten Festtag machte. Am nächsten Tag durften wir das Land betreten, 14 Wochen nach unsrer Abreise von England, voll Lob und Dank, daß uns der treue Herr soweit geholfen und mit dem Gebet, daß Er nun auch hier in diesem Lande unsrer wichtigen Bestimmung mit Seiner Gnade und Kraft bei uns sein wolle!

## Von der Moskitoküste nach dem Orkan

schreibt Br. Grunewald aus Magdala vom 8. Decemb. vor. J.: „Nun sieht unser Land gar öde aus, wie eine Wüste, und was die Leute seit dem Orkan gepflanzt haben, das haben die vielen hungrigen Thiere des Waldes wieder aufgefressen. Eine andere Plage ist nun auch die, daß die Mosquito-Fliegen jede Nacht zu tausenden in die Häuser kommen, so daß an schlafen nicht zu denken ist, die Leute machen oft 3 Feuer um das Haus, um diese blutsaugenden Thiere zu verscheuchen. Der Weg durch den Wald ist so mit Bäumen verstopft, daß die Leute, welche ausgehen um zu jagen, oft in große Gefahr kommen, und meist wie die Affen klettern müssen; neulich fiel ein junger Mann, seine Flinte ging los, und schoß ihn 2 mal durch das Bein, nach 3 Wochen schmerzlichem Krankenlager, in welcher Zeit er sich gründlich zum Herrn bekehrte und von Herzen beten lernte: Abba Vater, ging er sehr selig heim. Nun lieben Kinder, ich könnte euch noch viel über den furchtbaren Orkan erzählen, wie er 5

unsrer Missions-Stationen zerstöri hat. Am meisten hat wohl die Korn-Insel, so mitten im Meer, gelitten, da hatte der Sturm seine volle Gewalt bewiesen und Alles darnieder geschmettert, Joppe ist wie ein Trümmerhaufe; auch Bethania, die neue Indianerstation am See-Ufer ist durch die gewaltigen Meereswellen ganz weggewaschen worden, so daß etwas Sand die Stätte bezeichnet. Doch genug für heute. Betet für uns fleißig und für die armen Indianer, und sammelt fleißig eure Scherflein, denn Ihr wollt doch nicht, daß unsre Kirchen und Wohnungen so zerstört liegen bleiben sollen. Der Herr sei mit euch und segne euch! Seitdem sind uns von diesem Bruder neuere

## Nachrichten

zugekommen, und da kann ich euch denn mittheilen, daß die Gaben der Liebe richtig dort angekommen sind und zwar in der unerhört kurzen Zeit von 6 Wochen, während sonst eine Sendung von Sachen Monate braucht. Das ist nicht von ungefähr, sondern eine freundliche Leitung des Herrn. Er, der treue Nothhelfer hat sich dort aber noch herrlicher erwiesen, durch eine gar wunderbare Fügung. Die armen Indianer hatten ja all' ihre Fruchtbäume verloren, ihre Pflanzungen waren zerstört. Da litten sie nun bald großen Mangel an Lebensmitteln, der sich bis zur Hungersnoth steigerte. Ach, das war ein unaussprechlicher Jammer, die abgezehrten und außerdem größtentheils von Krankheiten entkräfteten Leute zu sehen und ihnen doch nicht genug helfen zu können! Wie viele inbrünstige Gebete stiegen da von den Missionaren zum Herrn! — Und siehe da; eines Morgens erblickte man ein großes Schiff unweit der Küste, aber ohne Mast und Takelwerk, so daß man bald erkannte, daß es vom

Sturm arg mitgenommen und hier an die Küste verschlagen sei, welche es also noch vor gänzlicher Zerstörung erreichte. Es war unter Anderm auch reich mit Lebensmitteln versehen. Der Capitain sah nun keine Möglichkeit mit diesem Schiff sobald weiter fahren zu können und war bereit, um ein Billiges von seinen Lebensmitteln soviel zu verkaufen, als man hier haben wollte. Da war nun auf einmal geholfen, und die auf diese wunderbare Weise erhaltenen Nahrungsmittel reichten hin bis zu der nächsten Reisernte, die bereits bei Abgang des Briefes, zu Ostern, im Gange war. Da war dieses Fest nun noch ein besonderes Fest des Dankes, den sie dem Herrn darbrachten. — Nächst Ihm danken sie nun aber auch von ganzem Herzen allen den lieben Gebern über dem Weltmeer.

Von Surinam hören wir, daß der liebe Joh. King von seiner am 22. Juli von Paramaribo aus angetretenen zweiten Missionsreise zu den Negern an der Marowyne am 1. Nov. glücklich dahin wieder zurückgekehrt war. Dieselbe ist durch des Herrn Gnade vollständig gelungen. Ueberall hat er offene Ohren und Herzen für sein Zeugniß von Christo gefunden. Ein Neger sagte einmal: „Diese Geschichte (von Christo) setzt mich in Erstaunen; ich wünsche aber, daß Gott der Herr sich unser erbarme, und uns aus der Hand des Teufels erlöse, denn wir leiden sehr unter den teuflischen Sachen!“ An einem andern Ort riefen Alle, nachdem King zu ihnen geredet hatte: „Was sollen wir thun, daß wir aus diesem Elend herauskommen? Freund Johannes, laß dichs nicht verdrießen bei uns, du mußt uns aus dem Elend helfen!“ worauf sie King zum Glauben an Gottes Wort ermahnte. Eine alte Frau sprach zu ihm, als sie das Wort von des Heilandes Leiden und Tod vernommen: „Wir glauben das Wort, es ist eine wahre Geschichte;

ich habe unaussprechliche Freude darüber. Ich wünschte, Du hättest Alles mitgebracht, um taufen zu können. Vielleicht sterbe ich, ehe ihr wiederkommt, und das ist mir schwer; wenn ich aber getauft bin, will ich gerne sterben. Du mußt bald Lehrer bringen, damit ich getauft werden kann." — Einst nach der Versammlung kam ein alter Neger mit einigen Frauen zu Johannes, fiel mit denselben auf die Kniee und betete: „Herr, unser Gott, Du siehst selbst, daß wir elend sind! Wir bitten Dich, daß Dein Knecht Johannes noch einen Tag bei uns bleibe! Ach, Herr, sei nicht böse, daß wir Deinen Knecht aufhalten, wir bitten nur um einen Tag." Dann schlugen sie die Hände zusammen und priesen den Herrn, daß Er sich ihrer erbarmt und einen Helfer gesandt habe.

Nächstens sollen nun in Begleitung King's zwei Brüder nach der Marowyne eine Besuchreise machen. — Der Herr fördre Seiner Boten Gang!

## Gebets-Erhörung.

Im Jahre 1858 verirrte eine alte Hottentottenschwester bei Enon sich im Busche, so daß man 8 Tage lang vergeblich nach ihr suchte. Sie erzählte von diesem Ereigniß Folgendes: „Ich war nach meiner Gewohnheit am Sonntag nach der Predigt in den Busch gegangen, wo ich mich mit dem Heiland unterhielt, und wobei es mir sehr wohl war. Nach und nach aber stellte sich der Hunger bei mir ein, und ich suchte ein Bienennest, um Honig daraus zu nehmen. Darüber fing es an dunkel zu werden. Wiewohl ich die Gegend eigentlich gut kannte, verirrte ich mich doch, kam immer tiefer in das Dickicht hinein, und so überfiel mich die Nacht. Da dieselbe kalt und regnerisch war, konnte ich nicht viel schlafen. Am folgenden Tag

irrte ich umher, ohne einen Ausweg zu finden; ich mußte auf Händen und Füßen durch die Büsche kriechen und wurde von den Dornen arg zerrissen. Durch Kräuter und Wurzeln suchte ich meinen Hunger zu stillen. Die eine Nacht habe ich in einer Höhle zugebracht. Als ich in dieser Nacht erwachte, sah ich einen Tiger neben mir stehen, der mich mit funkelnden Augen anschaute. Da habe ich gebetet: „Lieber Heiland, sieh das garstige Thier und mich!“ und zu dem Tiger habe ich gesagt: „Geh weg, ich mag nichts mit dir zu thun haben!“ Dann habe ich die Augen geschlossen und mich auf die andere Seite gewendet, und als ich einige Zeit darauf wieder aufblickte, ist der Tiger weggewesen, und ich habe gut geschlafen.“ — Sie pries des Heilands Gnade, daß Er ihr Gebet erhört und sie so wunderbar aus der Gefahr errettet habe.

## Etwas von Basseterre auf St. Kitts.

Das beigedruckte Bildchen zeigt euch die Missionsstation Basseterre auf der Insel St. Kitts, einer der zu Englisch-Westindien gehörenden kleinen Antillen, von denen außerdem noch 3 in das Bereich der Missionsthätigkeit der Brüdergemeine gekommen sind. Basseterre ist die älteste der 4 auf St. Kitts bestehenden Stationen; sie wurde im Jahr 1777 gegründet bei der Stadt, von der sie eben ihren Namen hat. Die erste Taufe im Jahr 1779 erweckte unter den Negern ein allgemeines Verlangen nach christlichem Unterricht; 1790 wurde schon auf 50 Plantagen das Evangelium verkündigt. 1797 waren vom Februar bis Juli, bei großer Trockenheit, fast täglich mehremal Erderschütterungen zu spüren, die während der Versammlungen manchmal so stark waren, daß die Bänke wankten, wobei alle Neger auf die Kniee fielen, in banger Er-

Basseterre, St. Kitts.

wartung der Dinge, die da kommen sollten. — Im Jahr 1864 bestand die Negergemeine daselbst aus 1374 Personen und mehr als 100 Kinder besuchten regelmäßig die Schule.

Seit einigen Jahren wird auf St. Kitts wie auf andern Inseln ein jährliches Missionsfest gefeiert, auf jeder Station ein eigenes. In Basseterre war das letzte besonders stark besucht. Etwa 1000 Personen fanden sich zur Festversammlung und zum Liebesmahl ein. Vorher waren die Büchsen, welche zur Sammlung von Missionsbeiträgen in Umlauf gesetzt worden waren, den Missionaren eingehändigt worden. Es war eine förmliche Arbeit, die zum Theil recht schmutzige Kupfermünze zu zählen. Die erste Büchse ließ der mit dem Sammeln beauftragte Negerbruder durch seinen 2 Jahr alten kleinen Sohn, den er auf dem Pferde mitgebracht hatte, überreichen, indem er ihn an der Hand in die Stube führte und ihm sagte: „Nun, gieb das dem Prediger!" Als die Büchse geleert war und das Kind sie wiederbekam, verwunderte sich dasselbe höchlich, sie so leicht zu finden. — Eine andere Büchse überbrachte ein ältlicher Neger, der früher ein sündliches Leben geführt hatte, aber auf sein Herz gekommen und ein achtbares Mitglied der Gemeine geworden ist. Derselbe überbrachte zugleich folgendes Schreiben:

„Da Jesus am galiläischen Meere ging, sah er Simon und Andream, seinen Bruder, daß sie ihre Netze ins Meer warfen, denn sie waren Fischer und Jesus sprach zu ihnen: „Folget mir nach!" Wir die Unterschriebenen haben diese Schriftworte ernstlich erwogen, zumal wir selbst vom Gewerbe der Fischer sind, und wollten auch Jesu nachfolgen. Zur Förderung des Missionswerkes der Brüdergemeine möge auch diese kleine Sammlung dienen. Wir werden, so weit es

unsre Verhältnisse erlauben, auch ferner unser Scherflein zusammenlegen."

Der alte Mann händigte mir nun die Büchse ein, welche einige Dollars (1 D. gleich 1 Thlr. 13 Sgr.) in Kupfermünzen enthielt.

## Von Irwinhill auf Jamaica.

Am 18. August 1865 wurde daselbst das Andenken an die Gründung der dortigen Missionsstation gefeiert. Nach der Versammlung kam unter andern Besuchern ein Negerbruder und brachte 1 £ 12 Sch. (etwa 11 Thlr.) mit der Bitte seinen Namen zu verschweigen. Da ich wußte, wie schwer die Noth der letzten Zeit auch auf diesem Manne gelastet hatte, so fragte ich ihn, wie er es habe möglich machen können, dieses Geld zu erübrigen. Er antwortete, der Herr habe ihm unerwarteter Weise ein gutes Stück Arbeit in die Hände kommen lassen, und da habe er diesen Beitrag sogleich für die Mission bestimmt. „Ich bringe ihn mit Freuden", sagte er, „und bedaure nur, daß es nicht mehr ist!" Gewiß hätten Andere dasselbe gethan, wenn es in dieser Zeit der Noth möglich gewesen wäre.

---

Druck von L. Hans in Gnadau.

# Nachricht.

Das Brüdermissions-Blatt für Kinder erscheint zweimonatlich in Heften von ¾—1 Bogen in 12. Preis für den halben Jahrgang praenumerando 3 Sgr. Bestellungen können außer bei der Unterzeichneten auch gemacht werden in:

| | | |
|---|---|---|
| Leipzig | bei | H. Schultze. |
| Herrnhut | " | C. Th. Brahts. |
| Niesky | " | C. G. Hoberg. |
| Neusalz a. O. | " | Pred. Th. Reichel. |
| Gnadenfrei | " | G. Hans. |
| Neudietendorf | " | Pred. E. Wenk. |
| Ebersdorf | " | E. Enkelmann. |
| Neuwied | " | C. A. Ledoux & C. |
| Berlin | " | Diakon. Errleben. |
| Gnadenberg | " | G. A. Hayder. |
| Goldberg | " | P. L. Curie. |
| Bremen | " | R. Meder, Ansgarii-Kirchhof 7. |
| Basel | " | Felix Schneider. |
| Stuttgart | " | J. H. Roser. |
| Königsfeld | " | D. F. Redslob. |

Buchhandlung der Brüder-Unität in Gnadau bei C. H. Pemsel.